

Jörgen Schulze-Krüdener
Emotionen und Humor in der
Sozialen Arbeit
Ein Studienbuch für die Praxis

Alle Rechte vorbehalten © APOLLON University Press, Bremen
1. Auflage 2022

Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverarbeitungen sowie Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Projektmanagement und Lektorat: Corinna Dreyer, Bremen
Layout und Satz: Ilka Lange, Hückelhoven
Umschlaggestaltung: Elisabeth Drimmel, Bremen; Ilka Lange, Hückelhoven
Coverbild: © melita – stock.adobe.com
Korrektorat: Ruven Karr
Printed in Germany: BoD – Books on Demand GmbH, Norderstedt

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie. Detaillierte bibliografische Daten sind abrufbar unter:
<http://dnb.d-nb.de>

Werden Personenbezeichnungen aus Gründen der besseren Lesbarkeit nur in der männlichen oder weiblichen Form verwendet, so schließt dies das jeweils andere Geschlecht mit ein.

ISBN: 978-3-943001-66-2

<http://www.apollon-hochschulverlag.de>

Jörgen Schulze-Krüdener

Emotionen und Humor in der Sozialen Arbeit

Ein Studienbuch für die Praxis

STUDIENBUCH

Inhalt

Einleitung	7
1 Die bunte Welt der Emotionen	9
1.1 Emotionen: Wie Wissenschaften sie beschreiben, ordnen und erklären	13
1.2 Die Wiederentdeckung der Emotionen	31
1.3 Überall Emotionen ... und wie sie unseren Alltag bestimmen	49
1.4 Die Macht von emotionalen Gemeinschaften	54
2 Die vergessenen Emotionen in der Sozialen Arbeit: Zum Erfordernis ihrer Kultivierung im professionellen Handeln	59
2.1 Emotionalität und Rationalität in der Sozialen Arbeit	60
2.2 Die Balance zwischen Nähe und Distanz	74
3 Humor in der Sozialen Arbeit und der professionelle Umgang damit	83
3.1 Charakterisierung von Freude als positives emotionales Befinden mit Humorpotenzial	85
3.2 Freude in der Sozialen Arbeit: Gibt es da ernsthaft etwas zu lachen?	88
3.3 Zur Bedeutung des Humorvollen oder wann der Spaß aufhört	95
3.3.1 Humor aus Sicht pädagogischer Klassiker	98
3.3.2 Warum wir lachen	100
3.4 Humor ist nicht gleich Humor! Einblicke in Humortheorien	107
3.5 Empirische Bilanzen: Der heiteren Vernunft des Humors in der Sozialen Arbeit auf der Spur	113
3.6 Humor als Technik: Ein Blick in einen Instrumentenkoffer für die Praxis	120
Schlussbetrachtung	133

Anhang	135
Bearbeitungshinweise zu den Übungen	135
Lösungen der Aufgaben zur Selbstüberprüfung	140
Glossar	142
Literaturverzeichnis	143
Sachwortverzeichnis	152
Über den Autor	154

Einleitung

Positive oder negativ konnotierte Emotionen wie Freude, Glück und Wohlbefinden, Liebe und Mitgefühl, Bewunderung und Verehrung, Trauer, Melancholie und Depression, Furcht und Angst, Ekel und Abscheu, Ärger, Wut, Zorn und Empörung, Neid und Eifersucht, Verachtung und Hass, Scham- und Schuldgefühle prägen die Gestaltung von Hilfeprozessen und Interaktionen zwischen den Fachkräften der Sozialen Arbeit und ihren Adressatinnen und Adressaten. Emotionen als eigenständige Verarbeitungsformen der sozialen Wahrnehmung, die in das Spannungsverhältnis von Subjekt und Gesellschaft eingebunden sind und damit zugleich Auskunft über gesellschaftliche, soziale und pädagogische Verhältnisse geben, spielen in der beruflichen Praxis eine wichtige Rolle.

Zur professionellen Handlungskompetenz gehört unverzichtbar die Fähigkeit, die affektiven Handlungselemente und deren Bedeutung bei sich selbst und den Adressatinnen und Adressaten wahrzunehmen, sie zu bearbeiten und zu managen. Der reflektierte Umgang mit Emotionen im Allgemeinen (als körperliche Erregungszustände und Wahrnehmung von Beziehungsqualitäten) und mit moralischen Emotionen im Besonderen (als wertende Stellungnahmen) dient als höchst bedeutsamer Gegenstand des beruflichen Handelns nicht nur (berufs-)biografischer Entwicklungsprozesse und der eigenen emotionalen Handlungsregulation, sondern ist zugleich Erkenntnisinstrument und Reflexionshilfe in der Beziehungspraxis. Dazu gehört auch, über eigene Überforderungen und über oft tabuisierte Emotionen in der professionellen Praxis mit Kolleginnen und Kollegen zu sprechen. Dies tangiert auch explizite wie implizite Professionsregeln, die sich u. a. in technokratischen Schutzvorschriften unter den Paradigmen „richtige Nähe“ und „richtige Distanz“ verstetigen. Kurzum: Soziale Arbeit ist Emotionsarbeit und Emotionalität stellt keinen Gegensatz zur wissenschaftlichen Rationalität dar. Vielmehr sind Emotionen als konstitutiver Bestandteil sozialpädagogischer und sozialarbeiterischer Professionalität zentraler Aspekt der personalen Dimension des Könnens und die andere Seite von wissenschaftlicher Rationalität.

Exemplarisch am Humor, also der Fähigkeit und Bereitschaft auf, gewisse Dinge heiter und gelassen zu reagieren, wird in diesem Studienbuch der Stellenwert von

Emotionen und der Umgang mit ihnen als wichtiger Aspekt sozialpädagogischen und sozialarbeiterischen Denkens und Handelns prägnant ausgearbeitet.

Humor ist weder als bloße Haltung noch als direkt anwendbare Technik zu verstehen. Die umfangreichen Wirkchancen von Humor lassen sich erschließen, wenn seine Vielfalt genutzt wird: Ein spontaner, humorvoller Umgang mit prekären Situationen erfordert gezielte Übung und Humor-Verstehen ist ein lebenslanger Lern- und Sozialisationsprozess. Um dies alles zu gewährleisten, ist Humor (mit all seinen Konnotationen) integraler Bestandteil der Handlungsmethodenausbildung in der Sozialen Arbeit. Humor stellt eine Ressource dar, die in der Sozialen Arbeit gewinnbringend genutzt werden kann. In dieser Situation muss Humor professionell kultiviert werden, wobei zu beachten ist, dass die Fachkräfte der Sozialen Arbeit immer mit Personen konfrontiert werden, die hinsichtlich des Humors kultur-, geschlechts- und milieuspezifisch anders geprägt sind als sie selbst.

Mit der Bearbeitung des Studienbuchs erreichen Sie folgende Lernziele:

- Sie wissen, was Emotionen sind, wie diese entstehen und wozu sie gut sind.
- Sie haben ein Verständnis dafür entwickelt, dass Soziale Arbeit Emotionsarbeit ist und dass die Bearbeitung von und der reflektierte Umgang mit Emotionen Kennzeichen professionellen Handelns sind.
- Sie haben das nötige Hintergrundwissen, das zum Verständnis und zur kritischen Beurteilung von Humor in der Sozialen Arbeit notwendig ist.
- Sie erkennen mittels empirischer Einblicke in die Thematisierung von Humor durch Fachkräfte der Sozialen Arbeit sowie die Adressatinnen und Adressaten die Relevanz des Humors für die Soziale Arbeit.
- Sie sind mit Humor als Medium professioneller Interaktion und Kommunikation vertraut, kennen Beispiele für den Einsatz von Humor im beruflichen Alltag und wissen um die Bedeutung angemessener, kultur-, geschlechts- und milieuspezifischer humorvoller Interventionen.
- Sie haben sich selbstbeobachtend mit ihrem eigenen Humorstil reflexiv auseinandergesetzt und Wege zu dessen Weiterqualifizierung kennengelernt.
- Sie wissen, dass Humor als Fähigkeit zu schulen, zu üben, zu verfeinern und professionell zu kultivieren ist.

2 Die vergessenen Emotionen in der Sozialen Arbeit: Zum Erfordernis ihrer Kultivierung im professionellen Handeln

Nach dem Bearbeiten dieses Kapitels wissen Sie, dass die Fähigkeit, eigene Emotionen und die Emotionen anderer Menschen zu entdecken, zu entschlüsseln, zu verstehen, zu steuern und zu beeinflussen, in der Praxis Sozialer Arbeit eine hohe Relevanz hat. Sie verstehen, dass Emotionen die Gestaltung von Hilfeprozessen und Interaktionen fördern oder verhindern. Sie können nachvollziehen, dass der reflektierte Umgang mit Emotionen ein konstitutiver Bestandteil professionellen Handelns in allen Handlungsfeldern Sozialer Arbeit ist. Und Sie werden sehen, dass das Verhältnis von Emotionalität und Rationalität auch in der Sozialen Arbeit keineswegs alternativ oder gegensätzlich zu diskutieren ist.

Was haben Emotionen wie Ärger, Wut, Angst, Neid, Schuldgefühle, Scham oder auch Freude mit der Sozialen Arbeit, sprich mit Ihrem späteren professionellen Handeln in den unterschiedlichsten Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit zu tun? Wohl niemand von Ihnen wird leugnen, dass diese und viele andere emotionalen Zustände und Reaktionen im beruflichen Alltag eine gewichtige Rolle spielen.



BEISPIEL 2.1:

Fachkräfte der Sozialen Arbeit sprechen von einer vertrauensvollen Beziehung zu ihren Adressatinnen und Adressaten, verspüren Sympathie, haben ein gutes oder unangenehmes Gefühl in der Einschätzung zu einem Fall, hören auf ihr Bauchgefühl, haben Angst davor, dass etwas schiefläuft, empfinden Mitleid, erleben Momente der Beschämung, haben Erfolg und freuen sich, lachen lauthals.

2.1 Emotionalität und Rationalität in der Sozialen Arbeit

Im ersten Kapitel dieses Studienbuchs haben Sie erfahren, dass all unser Wahrnehmen, Meinen, Denken, Verstehen, Urteilen, Entscheiden, Motiviertsein und Handeln mehr oder weniger mit Emotionen, konkret mit inneren emotionalen Zuständen von subjektiven Empfindungen verbunden ist. Auch wenn sie uns nicht stets bewusst sind, häufig bloß intuitiv und (im Gegensatz zu rationalen Prozessen) eher nur schlecht in verbaler Form ausgedrückt werden können, sind Emotionen doch gleichsam im Sinne von Hintergrundemotionen präsent wie unsere Leiblichkeit und weisen eine enge Beziehung zu unserem Körper auf (wie an den zahlreichen vegetativen Begleiterscheinungen zu beobachten ist, die nur bedingt steuerbar sind). Aber welche Emotionen verstecken sich in unbewussten körperlichen Signalen, wenn beispielsweise ein Adressat in einer Ihnen bekannten bedrohlichen Lebenskrise behauptet, es gehe ihm gut? Und was denken Sie über eine Adressatin, die sich während Ihrer Beratungsbemühungen usw. gelangweilt auf ihrem Sitz räkelt? Ja, sie äußern damit nur allzu deutlich ihre gelebte Emotionalität –, aber es sind eben die falschen, zumindest nicht diejenigen Emotionen, die Sie sich erhoffen: Langeweile statt Begeisterung, Lustlosigkeit statt Interesse oder wenigstens die Bereitschaft zuzuhören (vgl. Klika; Schubert, 2004).

Es ist eine Tatsache, dass Emotionen Quellen rationaler und damit begründbarer Gewissheiten sind und

- keineswegs nur eine Begleiterscheinung sind,
- sich in sprachlich-verbalen Signaturen und/oder sprachlich-nonverbalen Repräsentationen wie Gestik, Mimik und Körper (oft für andere sichtbar) ausdrücken,
- Grundlage von Deutungen beim Gegenüber sind,
- eine zugleich individuelle wie hochgradig soziale Angelegenheit sind,
- nicht nur über Subjekte, sondern auch über gesellschaftliche und soziale (Macht-)Verhältnisse und Normen Auskunft geben, was wie gefühlt wird oder werden kann bzw. was in welcher Situation angemessen oder unangemessen ist,

- in allem Denken und Handeln inhärent sind und einen aktivierenden Einfluss nehmen,
- einen kognitiven Gehalt der Selbsterkenntnis und Selbstverwirklichung haben,
- wertvolle Hinweise auf dahinterliegende Erfahrungen, Einstellungen, Wertungen, Urteile und Überzeugungen geben,
- wenn jemand seine Emotion reguliert oder verändert, er auch sein (ggf. moralisches) Handeln verändert und fundiert.

**HINWEIS:**

Der Wissensgehalt von Emotionen (vgl. Klatetzki, 2010, S. 483; Klatetzki, 2017, S. 86)

Emotion: Bedeutung (bzw. spezifisches relationales Kernthema)

- Angst: Ich bin mit einer ungewissen, existenziellen Bedrohung konfrontiert.
- Ärger: Ich erlebe ein verletzendes/erniedrigendes Verhalten mir gegenüber oder demgegenüber, was mir wichtig ist.
- Dankbarkeit: Ich wertschätzt ein altruistisches Geschenk.
- Eifersucht: Ich nehme einer dritten Person den (drohenden) Verlust der Zuneigung einer mir wichtigen Person übel.
- Ekel: Ein(e) unverdauliche(s), kontaminierende(s) Vorstellung/Objekt ist mir zu nahegekommen, hat mich berührt oder ist in mich eingedrungen.
- Erleichterung: Eine belastende Situation hat sich für mich zum Besseren geändert oder ist verschwunden.
- Freude: Ich habe spürbare Fortschritte bei der Realisierung von Zielen gemacht.
- Furcht: Ich sehe mich einer unmittelbaren, konkreten und überwältigenden physischen Gefahr konfrontiert.
- Hoffnung: Ich befürchte Schlimmes und sehne mich danach, dass alles gut wird.

- Liebe: Ich begehre Zuneigung oder möchte Zuneigung erfahren; üblicherweise, aber nicht notwendig, in reziproker Form.
- Mitgefühl: Ich bin in belastender Weise durch das Leiden einer anderen Person betroffen und will helfen.
- Neid: Ich will etwas haben, was ein anderer hat.
- Scham: Ich habe meinen persönlichen oder Ich-Idealen nicht entsprochen.
- Schuld: Ich habe eine moralische Grenze überschritten.
- Stolz: Ich erlebe eine Steigerung meiner Ich-Identität, da ich ein wertvolles Objekt oder eine wertvolle Leistung mir zurechne, sei es aufgrund meines eigenen Handelns oder durch das Handeln einer Person oder einer Gruppe, mit der ich mich identifiziere.
- Trauer: Ich habe einen unwiderruflichen Verlust erfahren.

Trotzdem wird die emotionale Dimension in der Theorie und Forschung der Sozialen Arbeit zu wenig beachtet und auch in der Praxis aufseiten der Fachkräfte der Sozialen Arbeit häufig als *unprofessionell* und *störend* für ein professionelles Handeln empfunden (vgl. Rosenbauer; Düring, 2013, S. 194). Weiterhin fällt auf: Emotionen werden aufseiten der Adressatinnen und Adressaten oft nur in den Praxissituationen thematisiert, wenn sie auffällig (und als Störungen, Unkonzentriertheit, Aggressivität etc. gedeutet) werden oder wenn sie fehlen.



ÜBUNG 2.1:

Was meinen Sie: Ist es überhaupt legitim, Emotionen anderer Menschen in (sozial-)pädagogischer Absicht, also zielgerichtet, bilden zu wollen oder handelt es sich um eine sozialpädagogische Anmaßung?

In den obigen Alltagsbeispielen kommt ein weitverbreitetes, jedoch verkürztes Verständnis von professionellem Handeln zum Vorschein, nach dem die Begründung für die adressatenspezifische, individuelle Problemlösung auf einer methodisiert erzeugten und deutlich überprüften Wissensform, also auf einer Kausalstruktur basiert.

„Professionelles Handeln ist wesentlich der gesellschaftliche Ort der Vermittlung von Theorie und Praxis unter Bedingungen der verwissenschaftlichten Rationalität, das heißt unter Bedingungen der wissenschaftlich zu begründenden Problemlösung in der Praxis.“ (Oermann, 1996, S. 80)

In Kenntnis der einschlägigen Fachdebatte vermag die oben beschriebene Konnotation von Emotionen in der Praxis verwundern, denn für die in der Sozialen Arbeit handlungsfeldübergreifend höchst bedeutsame Beziehungsarbeit ist die Arbeit mit und an Emotionen grundlegend (bzw. prägend). Sie ist ein zentrales Merkmal der Professionalität Sozialer Arbeit. So besteht Einigkeit darüber, dass im Umgang mit Adressatinnen und Adressaten naturgemäß (positive/negative) Emotionen entstehen und diese mit den aktuellen Befindlichkeiten, situations- und fallspezifischen Belastungen, den (auch berufs-)biografisch gefärbten Emotionen wie auch mit der emotionalen Handlungsregulation der Fachkräfte der Sozialen Arbeit korrespondieren (vgl. Spiegel, 2018, S. 89). Kurzum: Wer die Emotionen anderer Menschen verstehen und ggf. verändern will, muss sich zunächst seine eigenen Emotionen selbst-reflexiv bewusst machen und darüber hinaus Emotionen als Verstehenshelferinnen akzeptieren.



DEFINITION 2.1:

„Reflexivität beinhaltet die Fähigkeit, mit Veränderungen umzugehen, aus Erfahrungen zu lernen und kritisch zu denken und zu handeln.“ (Bundesministerium für Bildung und Forschung, 2021)

Die Bewältigung komplexer, unsicherer und divergenter Situationen und Handlungsanforderungen beim Begleiten und Unterstützen von Adressatinnen und Adressaten in bedeutsamen Lebensvollzügen, die bei den Fachkräften der Sozialen Arbeit häufig mit teils widersprüchlichen Emotionen verbunden ist (z.B. Freude über das Erscheinen des Adressaten, aber Ärger über das Nichteinhalten der gemeinsam vereinbarten Absprachen), untermauert das Erfordernis, das professionelle Handeln stetig zu reflektieren. Auf den Punkt gebracht: Selbstreflexion ist eine Schlüsselkomponente für das professionelle Handeln. Die Selbstreflexion, die ein wichtiger Schritt

im Entwicklungsprozess zu einer emotionalen Kompetenz ist, hat dabei drei wesentliche Funktionen (vgl. Tisdale, 1998, S. 12):

- Sie soll helfen, Denken und Handeln, das sich nach vorliegenden Erfahrungswerten in einer gegebenen Situation als nicht zielführend erwiesen hat, zu verändern.
- Selbstreflexion unterstützt beim Vergleich des eigenen Denkens und Handelns mit Erfahrungswerten: Erfahrungswerte werden dabei als gelernte bzw. schon erprobte Denk- und Handlungsbäume in konkreten Situationen aufgefasst, können aber auch das Resultat früherer (selbst-)reflexiver Prozesse sein.
- In Kenntnis der Prozesse der Analyse und Beurteilung strukturiert Selbstreflexion auch das künftige Denken und Planen. Selbstreflexion ermöglicht somit, das eigene Denken und Vorgehen fortwährend auf aktuelle Anforderungen der Situation zu überprüfen und gegebenenfalls zu verändern.

Die bisherigen Ausführungen zeigen Parallelen zur Figur des „Reflective Practitioner“, wie sie Donald A. Schön (1930–1997) bereits Anfang der 1980er-Jahre in den internationalen Fachdiskurs eingeführt hat. Für ihn beruht das professionelle Handeln auf implizitem „knowing-in-action“, das er als „ordinarily tacit, implicit in our patterns of action and in our feel for the stuff with which we are dealing“ (Schön, 1983, S. 49) beschreibt.



Die Figur des „Reflective Practitioner“, die sowohl in der Situation über ihr Handeln als auch über die Situation selbst reflektiert, umfasst die Reflexion vor der Handlung (= reflection-for-action), Reflexion im Verlauf der Handlung (= reflection-in-action) und Reflexion über die Handlung im Nachhinein (= reflection-on-action) (vgl. Schön, 1990).

Um den erfolgversprechenden, kompetenten Umfang mit komplexen, unsicheren und offenen Situationen zu ermöglichen, ist es erforderlich, über dieses knowing-in-action zu reflektieren und es möglichst präzise beschreibbar zu machen. In diesem Prozess der reflection-in-action (= dem Innehalten in einer Situation) wird das im-

plizite Grundwissen zunächst zum knowledge-in-action und führt im Idealfall zum knowing-in-practice sowie zum reflecting-in-practice (vgl. Schön, 1990, S. 22 ff.).

**BEISPIEL 2.2:**

Im sozialarbeiterischen/sozialpädagogischen Alltag spüren wir stets Emotionen bei uns selbst und bei anderen nach, versuchen uns ihrer Angemessenheit zu vergewissern, evaluieren sie, sprechen über sie, lenken uns ab, verarbeiten, unterdrücken oder verdrängen sie, steigern uns in sie hinein oder kultivieren sie, bewerten sie, rechtfertigen sie vor uns selbst und vor anderen oder fordern andere auf, über ihre Emotionen zu sprechen.

Dies alles sind genuine Voraussetzungen für ein feinfühliges, emotional tragfähiges, von Nähe geprägtes Handeln, das der Adressatin bzw. dem Adressaten (in Kenntnis der asymmetrischen Strukturierung der Macht- und Kräfteverhältnisse in den Interaktionszusammenhängen) die erforderliche emotionale Sicherheit gibt und Vertrauenswürdigkeit signalisiert. Die beschriebenen Emotionen im Handeln sind aber zugleich unverzichtbare Bedingungen für die Qualität der professionellen Beziehungsgestaltung (vgl. Hancken, 2020, S. 85 ff.). Das selbstreflexive und biografische Wahrnehmen und das Akzeptieren von eigenen (ggf. impliziten und latenten) Emotionen – darunter subsummiert auch das sogenannte Bauchgefühl –, insbesondere der reflektierte Umgang damit, sind für die professionelle Beziehungsgestaltung essenziell. Erst auf dieser Grundlage kann sich überhaupt eine professionelle Distanz entwickeln, die dazu beiträgt, dass Soziale Arbeit nicht zu einer fürsorglichen Belagerung mutiert (vgl. Wolff, 1983).

„Unser Bauch weiß mehr, als unser Verstand glaubt.“ Bauchgefühle sind leiblich-emotionale Signale des Selbst, die als Hinweise auf die Bedeutsamkeit und Orientierungen in sozialen Situationen dienen und in Abwägung der vorhandenen Wissensbestände, Kompetenzen und (berufs-)biografischen Erfahrungen ein reflexives, schnelles Gewahrwerden der eigenen professionellen Haltung ermöglichen. Kurzum: Bauchgefühle geben uns intuitiv Orientierung für ein Handeln in Ungewissheit und werden dann in einem zweiten Schritt durch Reflexion erneut eingeschätzt (vgl. Miczuga, 2017).

Sachwortverzeichnis

A		
Ambiguitätstoleranz	77	
Arlie Russel Hochschild	67	
B		
Beziehungsarbeit	63	
E		
Emotion		
– als Ober- und Kollektivbegriff	14	
– Basisemotionen	17	
– Bauchgefühl	65	
– Definition	10, 11, 12, 51, 53	
– emotionale Dissonanz	27	
– emotionale Kontrolle	30	
– emotionales Analphabetentum	19	
– Funktion	25, 60	
– Hauptkomponenten	24	
– Kognition	47	
– Merkmale	23	
– Motivation	22	
– Systematik	13, 15, 16, 17, 45	
emotional turn	31	
Emotionen-Abc	19	
Emotionsarbeit	27, 67, 72, 77	
– Arlie Russel Hochschild	28	
– deep acting	27	
– surface acting	27	
Emotionsgeschichte	31	
– Aristoleles	32	
– Burrhus F. Skinner	45	
– Charles Darwin	43	
– David Hume	36	
– Erving Goffmann	42	
– Georg Simmel	41	
– Immanuel Kant	36	
– John B. Watson	45	
– Karl Marx	37	
– Max Durkheim	40	
– Max Weber	37	
– René Descartes	35	
– Richard Lazarus	46	
– Robert Zajonc	46	
– Theodor Piderit	43	
– Wilhelm Wundt	44	
– William James	44	
Emotionsregulation	29, 50	
Emotionstagebuch	53	
Empathie	77, 80	
– affektive Komponente	78	
– kognitive Komponente	78	
– Selbst-Andere-Differenzierung	78, 79	
F		
Freude		
– Definition	84, 87	
– Phänomenanalyse	85	
G		
Gefühlsarbeit	71	
H		
Heiterkeit	96	
Homo Sentimentalis	49	
– ökonomische Bedeutung	56	
– politische Bedeutung	54	
Humor		
– Autonomie	88	
– Definition	91	
– Forschungsergebnisse	113	
– humorfördernde Elemente	91	
– Humorprozess	121	
– Möglichkeiten der Humorintervention	121	
– negative Aspekte	93, 97, 117	
– positive Aspekte	122	
Humoralpathologie	32	
Humor als Haltung	105	
Humor als humoristisches Können	120	

Humoranamnese	93, 114, 119	P
Humorbiografie	90	pädagogischer Bezug
Humorgeschichte	95	Person als Werkzeug
– Frank Farrelly	112	Professionelles Handeln
– Herman Nohl	98	63, 66, 73, 76, 80, 89
– Immanuel Kant	96	
– Jean Paul	96	
– Martinus J. Langeveld	99	R
– Otto Friedrich Bollnow	99	Rationalität
Humortechniken	121, 124	36, 48, 60, 67
Humortheorien	107	Reflexion
– Inkongruenztheorien	111	Reflexivität
– Psychophysiologische		63
Humortheorie	108	
– Sozialtheorien des Humors	110	S
– Überlegenheits- bzw.		Selbstreflexion
Aggressionstheorien	109	56, 63
humorvoller Blick	91	– Figur des Reflective Practitioner
I		64
Interaktionsarbeit	68	soziale Kompetenz
– Interaktionsstress	72	50
– Kernbestandteile	69	
K		T
Kognition		Temperamentenlehre
– Definition	46	33
Komik	97	Trielmandat
		75
L		– Empathie
Lachen	101, 103, 104	78
– Gründe	101	
M		W
Mimik	17, 43	Witz
Motivation	22	– Aufbau
		– Sozialpädagogen- und
N		Sozialarbeiterwitze
Nähe und Distanz	65, 68, 73, 74	92

Über den Autor

Dr. Jörgen Schulze-Krüdener

(geb. 1962) studierte Sozialpädagogik, Erziehungswissenschaft, Soziologie und Psychologie an der Universität Hildesheim und leitete anschließend ein Jugendhaus in Trägerschaft eines anerkannten freien Trägers der Kinder- und Jugendhilfe. An der Universität Trier promovierte er 1996 mit einer Untersuchung zu „Professionalisierung und Berufsverband“. Seit dieser Zeit arbeitet er als Hochschullehrender in der Abteilung Sozialpädagogik an der Universität Trier und seit mehreren Jahren u.a. als Lehrbeauftragter an der Hochschule für Technik und Wirtschaft des Saarlandes in Saarbrücken und der Université du Luxembourg. Er ist Mitherausgeber der Buchreihen „Grundlagen der Sozialen Arbeit“ (seit 1999), „Lebensalter und Soziale Arbeit“ (2009) und „Basiswissen Soziale Arbeit“ (2017). Seine Lehr- und Forschungsschwerpunkte sind: Theorie, Handlungsfelder und Methoden der Sozialen Arbeit, Arbeitsmarkt und Interessenvertretung für soziale Berufe, Professionalität und Professionalisierung, Kinder- und Jugend(hilfe)forschung, Fort- und Weiterbildung, Planung und Management sowie Regionale Sozialpädagogische Forschung.